

Die C-Verteidiger

Die CVP-Spitze stellt das C zur Diskussion. Das stösst auf Widerstand – besonders in gewissen Kantonen.

Maja Briner

Es ist nur ein Buchstabe, und doch so viel mehr: das C. Es steht für «christlich» im Namen der CVP. Schon mehrmals hat die Partei diskutiert, ob sie es streichen will. Passiert ist nichts. Nun lanciert die Parteispitze die Debatte neu – und der Wind scheint zumindest etwas gedreht zu haben. Präsident Gerhard Pfister sagte der «Schweiz am Wochenende», neun von zehn Reaktionen seien positiv. Pfister selbst hat eine Spitzkehre hingelegt. Noch Ende März 2019 sagte er in einem Interview mit der «Republik»: «Wir werden das C nicht abschaffen.» Er sehe es als Alleinstellungsmerkmal. «Und die Partei sieht es auch so.» Nun aber stellt Pfister den Buchstaben in Frage.

Die vehementen Verfechter des C gibt es allerdings nach wie vor. Offen gegen eine Namensänderung äussern sich Parlamentarier aus dem Wallis und aus Freiburg – zwei Kantone, in denen die CVP stark ist. Der Walliser Ständerat Beat Rieder sagt: «Der Name CVP ist ein Brand, der sich bewährt hat. Man weiss, woher die Partei kommt, was sie bereits für die Schweiz geleistet hat und für welche Werte sie politisch steht.» Das sei wertvoll.

Mit der Zeit gehen – aber das C behalten

Rieder betont, das Problem der CVP sei nicht der Name. Die Partei müsse ihre politischen Inhalte schärfen – und an diesen auch festhalten. Das C im Namen zu streichen, bringe hingegen nichts – im Gegenteil. «Ich glaube nicht, dass unsere Wähler den Namenswechsel goutieren würden», sagt er. «Nur eine Partei, die an sich zweifelt, ändert ihre Namen.»

Auch die Walliser Nationalräte Philipp Matthias Bregy und Benjamin Roduit sprechen sich für das C aus, ebenso die Freiburger Nationalrätin Christine



Die Partei ist sich nicht einig: Ist das C ein Handicap oder ein Alleinstellungsmerkmal?

Bild: Melanie Duchene/Keystone (Winterthur, 23. April 2016)

«Nur eine Partei, die an sich zweifelt, ändert ihren Namen.»

Beat Rieder
Ständerat CVP/VS

Bulliard-Marbach. Sie sagt: «Es ist richtig, mit der Zeit zu gehen, aber wir sollten an den christlichen Werten festhalten. Das ist heute wichtig, gerade weil sich unsere Gesellschaft im Wandel befindet.»

Interessant ist: Selbst in Gebieten, in denen die CVP stark ist, zeigen sich manche offen für eine Namensänderung. Daniel Fässler, Innerrhoder CVP-Ständerat, betont zwar: «In vielen Stammlanden der CVP ist das C für die Wählerschaft kein Problem, sondern im Gegenteil das Alleinstellungsmerkmal.» Anders sei es in städtischen Gebieten und bei jüngeren Wählern. Deshalb sei es richtig, über das C zu diskutieren.

Einen Schritt weiter geht der Schwyzer CVP-Nationalrat Alois

Gmür. Er sieht in einem Namenswechsel eine Chance für die Partei. Das C sei heute eher ein Handicap, nicht ein Vorteil. «Die CVP wird auf das Christliche, vor allem auch auf das Katholische, reduziert. Dabei sind wir nicht christlicher als andere Parteien», sagt Gmür, der sich selbst als aktiver Katholik bezeichnet. Gerade junge Leute fühlten sich durch das C im Namen zu stark eingeengt. Man könne auch christliche Politik machen, ohne das C im Namen zu tragen, gibt er zu bedenken: «An den Taten soll man uns messen.» Gmür würde es begrüßen, wenn die CVP zur «Mitte-Partei» würde.

Auch Fässler zeigt sich offen für eine Namensänderung – allerdings mit einem Vorbehalt:

Ein Auftritt als «Mitte-Partei» lehne er aktuell ab, sagt er. Denn die «Mitte» sei zuerst einmal ein arithmetisches Resultat. «Würde sich die CVP neu Mitte-Partei nennen, würden viele Stammwähler vor den Kopf gestossen, die sich selber als konservativ und klar bürgerlich verstehen» mahnt er. Vorstellen könnte er sich hingegen schon seit Jahren den Namen «Demokratische Volkspartei».

DVP? Mitte-Partei? Oder doch weiterhin CVP? Viele Parlamentarier wollen sich derzeit nicht äussern oder sagen, sie hätten sich noch nicht entschieden. Klar ist aber: Die Meinungen gehen derzeit auseinander. Für CVP-Präsident Pfister bleibt einiges zu tun. Bis im Juni will er die C-Frage geklärt haben.